

vrátily zpět. Zda zmíněné rukopisy existují, nebylo pátráno. Jedním z jejich písařů mohl být fr. Julianus de Stettin, o němž též kronika píše, že roku 1506 na svátek sv. Michala dokončil velký noční žaltář (Psalterium nocturnum), který měl 227 pergamenových folií.

V roce 1495 byla hrozná bouře a zemětřesení, při kterém se zdálo, že město postihne zkáza. Že se tak nestalo, přičítali měšťané bratřím, kteří padli na zem a modlili se za záchranu. Na památku této události dali měšťané vytesat stejný počet soch františkánů, jako byl počet bratří, kteří se při zemětřesení modlili a uložili je ve zvláštní místnosti na radnici. Kronika uvádí řadu zajímavostí o dalších osudech těchto soch a zvláště o nadpřirozených událostech, týkajících se jedné z nich roku 1634. Tato socha se podle pisatele naposledy nacházela v eremitoriu kláštera, ale po jeho zboření nebylo po ní stopy. Kronikář to komentoval (volně přeloženo): Snad zahynula rukama nějakého novotáře, hloupého obrazoborce nebo nepřítele starých věcí; právem se modlí: od zbožnosti sakristánů vysvoboď nás, Pane.

Poněvadž zmíněný biskup Jan měl konvent obnovit (maiori ex parte renovavit et quoad omnia aedificia restauravit), je možné, že tehdy došlo také k malířské výzdobě konventu. Snad se o to zasloužili malíři z řad členů řádu, jejichž úmrtí kronika zaznamenala. Citujeme doslovně:

1495 fuit mortuus Gallus de Misnia Laictus Pictor peroptimus (zemřel s několika jinými na mor)

1505 zemřel Eusebius de Strigonia Clericus Pictor peroptimus.

1506 Wenceslaus Pragensis clericus bonus pictor.

Příznivec kláštera biskup Jan zemřel ve františkánském klášteře v Uherském Hradišti 27. června 1509. V dalších letech se mezi zemřelými členy řádu malíři nevyskytují.

Jiří Sehnal

EIN HOCHALTARENTWURF FÜR MÄHRISCH TRÜBAU VON VINCENZO FANTI

Die unter dem Patronat der Fürsten Liechtenstein stehende Dekanats-Pfarrkirche in Mährisch Trübau ist ab 1726 einem tiefgreifenden Umbau nach Plänen des fürstlichen Hausarchitekten Antonio Beduzzi unterzogen worden, der sich in erster Linie auf die Fassade und auf den Innenraum konzentriert hat. Auch für die Ausstattung des Inneren dürften bereits damals Entwürfe angefertigt worden sein; die auffallende Nähe zu Beduzzis charakteristischem Individualstil bei Kanzel, Marien- und Johannes v. Nepomuk-Altar — den zuerst entstandenen Ausstattungsteilen — läßt dies trotz starker Prägung durch den ausführenden Bildhauer J. Pacák mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten. Die übrige Innenausstattung hat dann noch Jahrzehnte auf sich warten lassen; 1765—71 ist J. Th. Supper mit der Freskierung beschäftigt und es entstehen die meisten Seitenaltäre. Erst 1776 wird der Hochaltar errichtet, für den J. Reinisch aus Feldsberg die Bilder liefert.

Einige Nachrichten aus dem Liechtenstein-Archiv in Wien bringen Licht in die Entstehungsgeschichte des Altars und seien auch im Hinblick auf den hiebei bezugten liechtensteinschen Galerieinspektor Vincenzo Fanti, von dem derartige Arbeiten bisher nicht bekannt geworden sind, nachfolgend vorgestellt.¹

Die Aktenlage beginnt mit dem Bericht des Trübauer Amtsmanns vom 19. Juni 1762 über das vom Dechant geplante Vorhaben, das bestehende unbefriedigende

¹ Hausarchiv Liechtenstein, Wien, H 258, Mährisch Trübau 3. Für die freundliche Genehmigung zu Benützung und Veröffentlichung sei den zuständigen Herren des Archivs bestens gedankt.

Hochaltarprovisorium endlich durch eine definitive Lösung gemäß dem beigeschlossenen Altarrisß zu ersetzen. Wie aus dem Dorsalvermerk vom 27. Juni ersichtlich, hat Fürst Josef Wenzel Liechtenstein „über des daselbstigen Herrn Dechant gesucht und eingeschickten Ryß zum Hochaltar in dasiger Pfarr Kirchen: welcher auch hiemit zuruck folget: ..gdgst zu resolvieren geruhet daß dieser altar allzu-viele unkösten erfordern, mithin die anfrag gestellet werden solle, ob nicht das vorhaben geändert, folglich auf Romanische arth der Altar errichtet werden wolle, welchenfalls höchst dieselbe nicht nur den Ryß dazu entwerffen lassen, sondern auch einen Beytrag thun wolten, widrigens aber sich zu einer Beyhilf zu verstehen nicht gedenketen. .“.

Mit Schreiben vom 6. Juli dankt das Trübauer Amt namens des Dechants für alles „was Höchst die selbte hirbey zur höchsten göttlichen Ehre und zierde gnädigst zu disponiren geruhen werden“. Am 23. Juli d.J. sendet der Trübauer Amtmann den „ehedin eingeschickten Riß abermahlen ein“, woraufhin am 20. August die Grundabmessungen des Presbyteriums, die Situierung des Altars und die Abmessungen des — wiederzuverwendenden — Altarblatts angefordert werden, „damit man den Altar, so dermahlen Geometrisch gezeichnet ist, vollkomener ersehen könne“. Gemäß Bericht des Trübauer Amts vom 14. September hat daraufhin „der Alhiesige Hr. Dechant das gantze Presbyterium abzeichnen lassen, dessen abriß hir beyligend gehorsambst einsenden und mahlen das jetzige altväterische Altarblatt zu einen Neuen Altar nicht zu appliciren, so war besagter Hr. Dechant der meynung nach dem Euer Durchleucht zur gnädigsten erckendtnus und approbation eingeschückten Neuen Altar Rieß, das Neue Altar blat St. Maria Himelfahrt, in der jenigen Höhe und breite, wie es alda gezeichnet machen zulassen, iedoch submittiert er sich in allen Euer Durchleucht Höchsten gnade, wie Höchstdieselbte mit errichtung eines Neuen Altars zur Göttlichen Zierde nach eigenen Hohen Wohlgefallen gnädigst zu disponiren geruhen“. Das Schreiben wurde — wie üblich — acht Tage später in Wien präsentiert und, gemäß rückseitigem Vermerk „invertelter Riß . . dem Herrn Fanti ausgehändigt“.

Die weitere Korrespondenz mit dem Trübauer Amt ist im Wiener Hausarchiv nicht erhalten; dafür finden sich in einer Zusammenstellung über „Acta den bau des Hoch Altar zu Trübau betr.“ die offenbar in der Folge beim liechtensteinschen Galerieinspektor Vincenzo Fanti in Auftrag gegebenen Originalentwürfe für einen Hochaltar. Wenngleich die Pläne keine Signatur tragen, ist Fantis Urheberschaft durch die Zusammenstellung — die vorerwähnten Schreiben werden hier unter den Punkten 1—5 geführt — unter „6. Tabernacul zum Hochaltar vom Fanti“ und „7. Fantischer Riß nebst dem Überschlag der Unkosten per 3890 fl.“ abgesichert.

Die Pläne sind in gleichartiger Zeichentechnik mit Tusche—Feder, grau laviert ausgeführt: Tabernakel Auf- u. Grundriß, verso „6“, 23,5/38 cm; Hochaltar-Aufriß, verso „7“, 25,5/49 cm; Altar-Grundriß, o. Nr., 18/24 cm. Weiters liegt bei, „ad 7 gehörig“, der erwähnte „Überschlag über dem gemachten Riß von 9 Klaffter Hoch so mit A : B : C : D gezeichnet alß

Pro dem Tischler	fl. 750
dem Bilthauer	600
dem Zierath Bilthauer	300
dem Vergolter und fasser	1400

3050

das Altar blat Neyzu Mahlen von 18 S : Hoch und 10 1/2 Breit sambt allen zuger alß leinwand farben etc. 840

die ganze Suma 3890“

Der besonders im Figürlichen routiniert gezeichnete Entwurf läßt die Bemühung erkennen, der eher strengen Architektur des Langhauses einen entsprechenden Abschluß zu geben. Dem dreiseitigen Chorschluß sind seitlich auf hohen Sockeln Säulenpaare vorgestellt, die das Altarblatt flankieren. Über dem verkröpften Gebälk, das unterhalb der Höhe des Wandgesimses ansetzt, leiten eingekehrte Giebelstücke zum Aufsatz. Dieses tektonisch geprägte Gerüst wird durch Plastik erheblich bereichert: vor und zwischen den Säulen stehen Engel und die Apostelfürsten, im Aufsatzfeld sind, von adorierenden Engeln flankiert, Gottvater und

-sohn dargestellt und als Bekrönung die Helliggeisttaube in der Glorie; im Segmentgiebelfeld über dem Altarblatt halten Putten das Liechtenstein-Wappen hoch.

Die Aufriß-Zeichnung kombiniert vier Varianten („A—D“), die sich jedoch nur im dekorativen Detail unterscheiden. Für die freistehende Mensa mit dem Tabernakelaufbau liegt ein eigenes Blatt vor, in dem die Adorationsengel des Altaraufnisses zu ergänzen sind. Der Altargrundriß verdeutlicht, daß es sich nicht eigentlich um ein Retabel handelt, sondern die Presbyteriumswand selbst dem architektonischen Apparat als gestaltete Folie dient.

In stilistischer Sicht ließe sich der Entwurf, wenn man vom Rocaille-Ornament und dem etwas verhärteten Aufsatz absieht, zwanglos in die eigentliche Bauzeit der Kirche, um 1725, datieren. Diese konservative Haltung könnte den eingangs ausgesprochenen Verdacht eines hier quasi als Rahmenvorstellung noch verbindlichen Gesamtkonzepts für die Innenausstattung nahelegen.

In erhöhtem Maß dürfte das sogar für den später errichteten Altar zutreffen. Die Realisierung folgt nicht dem Projekt Fantis, sie scheint von diesem nur ganz allgemein beeinflusst. Durch stärkere Betonung des Tektonischen und Verzicht auf nahezu jegliches Ornament verbinden sich Hochaltar und Innenraum zu glücklicher stilistischer Einheit; ja, es hat den Anschein, als würde sich der ausgeführte Hochaltar unmittelbar auf den vorauszusetzenden ursprünglichen Entwurf von Beduzzi berufen, viel direkter, als dies in Fantis Sinn gewesen ist.

Als Sohn des liechtensteinschen Galerieinspektors Gaetano Fanti war Vincenzo neben diesem in der fürstlichen Galerie tätig und übernahm nach des Vaters Tod 1759 deren Leitung, die er bis zu seinem Ableben 1776 innehatte. Als fest bestallter Galerieinspektor erhielt er ein Jahresgehalt von 600 Gulden. Auf den mährischen Liechtenstein-Gütern findet sich der Künstler 1775 mit der Ausmalung des Presbyteriums der Eisgruber Pfarrkirche und mit Bildern für das dortige Schloß beschäftigt. Vincenzo Fantis Name ist heute vor allem aber durch den von Fürst Wenzel 1767 in Auftrag gegebenen Katalog der Liechtenstein-Galerie ein Begriff.²

Wilhelm Georg Rizzi

UMĚLECKÁ VÝZDOBA BRNĚNSKÉHO SALÓNU NA KONCI 18. STOLETÍ

Severní stranu Velkého náměstí v Brně (dnešního nám. Svobody) v 18. století známe z několika vyobrazení a posléze i fotografií, zhotovených v následujícím století před důkladnou přestavbou této části náměstí. Malebnou část města tvořila především skupina domů od ulice Běhounské po úzkou uličku Hřbitovní. Na nároží ulice Běhounské zde stával architektonicky nesmírně cenný palác patřící hraběcímu rodu Magnisů. Na sklonku 18. století jej vlastnil významný národohospodář a josefínista Ignác Schröfl z Mannsbergu.¹ Vedle tohoto domu stával úzký tzv. Titův dům a směrem ke Hřbitovní ulici další dvoupatrová palácová stavba. I tento palác měl pro osudy Brna a Moravy v 18. století poměrně značný význam. Po polovině 18. století patřil hraběcímu rodu Walldorfů. Roku 1773 byl v tomto domě umístěn Bianchiho „Literární kabinet“, první veřejná čítárna ve městě. Roku 1778 celý dům přešel dědičtím z Walldorfů na hraběte Antonia Belcrediho.²

² Siehe auch: G. Wilhelm, *Die Fürsten von Liechtenstein und ihre Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft*. Jahrbuch der Liechtensteinschen Kunstgesellschaft, 1976, S. 128 ff.

¹ V 19. století patřil palác rodu Mitrovských. Srov. Kudělka Z. d. 1985: *Brněnské paláce Christiána Alexandra Oedla*. SPFFBU F 28—29, str. 8—11.

² Blíže o něm Kroupa J. 1987: *Alchymie štěstí. Pozdní osvícenství a moravská společnost*. Brno-Kroměříž.